Theodor Häußler

Zur Geschichte des Weinbaus rund um Lappersdorf

„In älteren Zeiten holte alles seine Stärke und Kraft von dem Baierwein her."

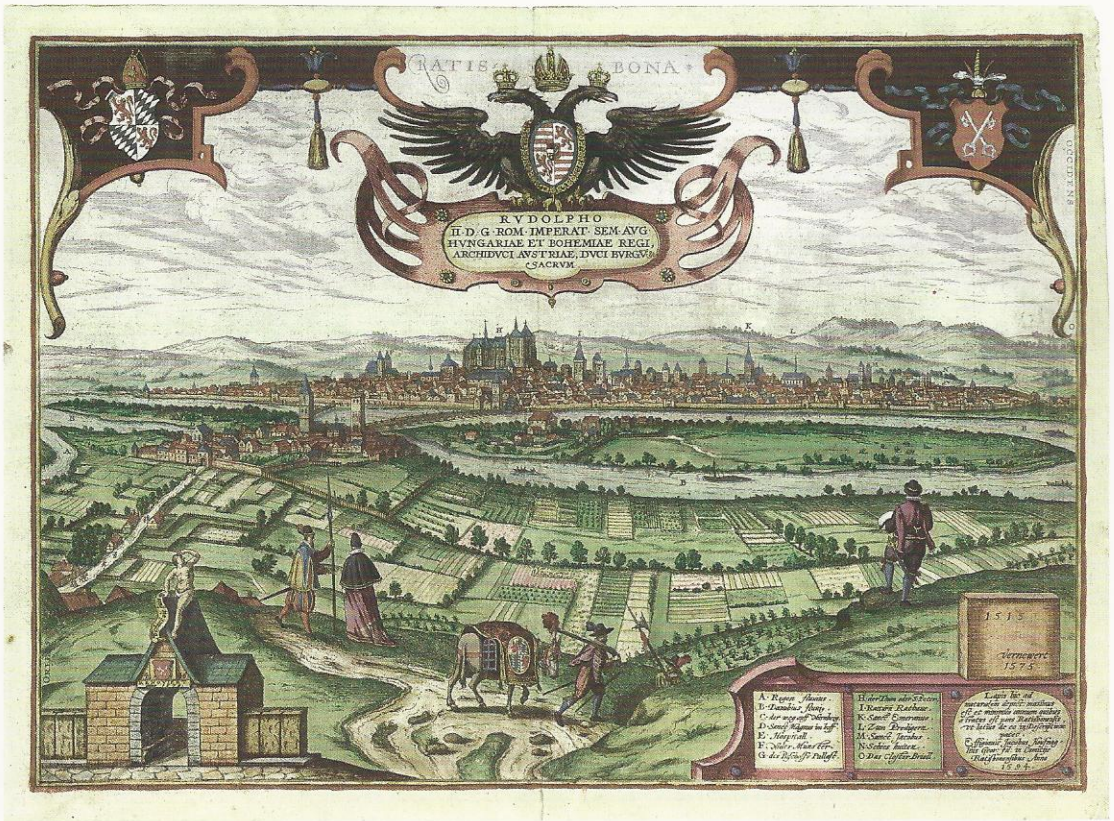
Weinbau an der Donau bei Regensburg? Weinbau in Lappersdorf? Dass es ihn gibt, ist unbestritten. In ganz Altbayern wuchs der Baierwein, auch im Gebiet des heutigen Marktes Lappersdorf. Auf kleinster Fläche hat er an den Donauhängen überlebt und ist heute als Regensburger Landwein eine regionale Spezialität. In Lappersdorf erinnert allerdings nur noch ein kleiner Hobbyweinberg an die frühere Weinbautradition.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit haben die Römer den Weinbau an der bayerischen Donau begründet. Erste urkundliche Nachweise liegen für die Zeit um 680/700 vor. In einer Lebensbeschreibung des heiligen Emmeram wird die Wirkungsstätte dieses Missionars beschrieben und die Gegend um Regensburg geschildert als „lieblich anzusehen, reich an Hainen, wohlversehen mit Wein." Im gleichen Dokument wird ein böhmischer Pilger erwähnt, der in Regensburg, dem Ziel seiner Reise, auf dem Dreifaltigkeitsberg steht, „oberhalb der Weinberge, dort wo Donau und Regen zusammenfließen". Nach Lappersdorf ist es von dort nur ein Katzensprung.

Als „Baierwein" hatte der in Altbayern gewachsene Wein über Jahrhunderte einen eigenständigen Namen, so wie in Österreich der Osterwein, in Südtirol der Welschwein, in Württemberg der Heilbronner oder Oberländer Wein und in Unterfranken der Frankenwein wuchs. Seine Blütezeit erlebte der Baierwein im 14. und 15. Jahrhundert. Im Kerngebiet, das von Kelheim bis Wörth an der Donau reichte, bestimmte der Weinanbau die Landschaft. Daneben trugen viele Südhänge an der Donau zwischen Donauwörth und Passau Reben, ebenso an den Nebenflüssen Altmühl, Große und Kleine Laber, Isar, Inn und Salzach. Kelheim und Landshut waren einst Zentren des Weinbaus. Wein war damals das allgemeine Volksgetränk. So berichtet der bayerische Geschichtsschreiber Aventinus in seiner Bayerischen Chronik um 1530: „Der gemeine Mann auf dem Gäu sitzt Tag und Nacht beim Weine." Auch die bayerischen Herzöge der Wittelsbacher schätzten den Baierwein und ließen sich stattliche Mengen davon an ihre Münchner Residenz bringen.

Für den Winzer war in Altbayern der Begriff Weinzierl gebräuchlich, ein heute noch häufiger Familienname.

Regensburg war im Mittelalter eine typische Weinstadt. Rund um die Stadt wurde Weinbau betrieben und in der Stadt selbst blühte der Handel mit Baierwein, Osterwein, Oberländer und südländischen Weinen. Die Winzerer Höhen und der Pfaffenstein im Norden der Stadt bildeten eine geschlossene Weinlandschaft. Von dort schob sich der Weinbau in die



Regensburger Stadtansicht von Norden mit den Weingärten auf den Winzerer Höhen im Vordergrund. Kupferstich von Jacob Hufnagel 1594 (Historisches Museum der Stadt Regensburg, Foto: M. Preischl).

Seitentäler der Donau hinein. Im Naabtal gab es Weinbau in Etterzhausen, Krachenhausen und Kallmünz, die Kneitinger Weinberge fanden in Pettendorf und Umgebung ihre Fortsetzung. An der Regenmündung befanden sich Rebflächen in Reinhausen, Sallern und Gallingkofen. Die Steinweger Rebflächen lagen am Dreifaltigkeitsberg, welcher den Übergang zum Weinbau im Gebiet des heutigen Marktes Lappersdorf darstellt. Auf der hügeligen Hochfläche westlich des Regentales lagen die Weingärten vorwiegend auf den nach Süden und Südwesten ausgerichteten Hanglagen, sozusagen in zweiter Reihe hinter den Winzerer Höhen und dem Pfaffenstein.

Kareth

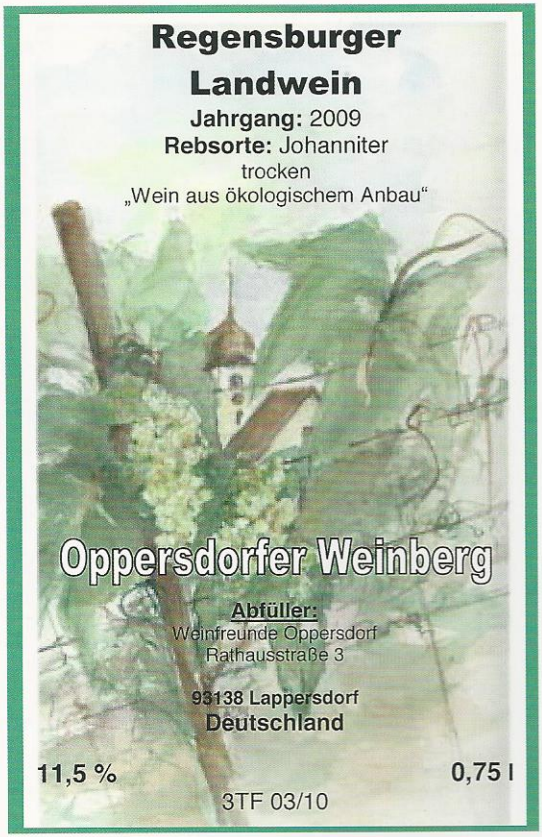
Der Ortsteil Kareth ist ein Weinbauort mit großer Vergangenheit. Weinbergsbesitz hatten hier die Regensburger Damenstifte St. Paul (Mittelmünster, später auch als Jesuitenkollegium) und Obermünster, das Domkapitel, der Deutschherrenorden, das Kolle-

giatstift St. Johann, das Augustinerchorherrenstift St. Mang und das St. Katharinenspital. Aber auch auswärtige Klöster wie Weihenstephan, Ensdorf und Geisenfeld hatten hier Rebflächen, ebenso wie die Wittelsbacher Herzöge von Burglengenfeld und Regensburger Bürger. Die Grundbesitzer gaben die Rebflächen meist als Lehen, eine Art Pacht, an die Weinzierl weiter, die dafür einen Teil der Weinernte als Zins entrichten mussten.

Überliefert ist hier um das Jahr 1100 der Erwerb eines Weingartens durch das Kloster Weihenstephan. Als Zeuge ist ein „Karilo de Cidelaren (Zeitlarn) vermerkt. Für 1170 sind hier Weingärten urkundlich belegt, die der Kreuzfahrer Pfalzgraf Friedrich von Wittelsbach vor seiner Abreise in das Heilige Land dem Kloster Ensdorf an der Vils vermachte. Das Kollegiatstift St. Johann erhielt bei seiner Grundausstattung durch Bischof Konrad III. 1186 hier einen Weinberg, später „Preumeister" genannt, der als Leibrecht an einen Rüdiger vergeben war. Bei späteren Lehensvergaben ist auch ein Windhaus (Biet- oder Presshaus) erwähnt. Ein weiterer Weinberg des Stifts St. Johann war die erstmals 1383 genannte „Prünnsetz" (Setz = Weinberg), drei Rieb groß (auch Riebel, lat. aripendium/arrepennis = ca. ½ Juchert/Tagwerk) mit drei Hofstellen und Äckern. Ab 1642 ist dabei von Äckern bzw. ackermäßigen Weinbergen die Rede.

Der Regensburger Bürger Otto Faulwieser vermachte zu seinem Seelenheil im Jahre 1317 seinen Hof in Hainsacker und seine Weingärten in Kareth dem St. Katharinenspital in Regensburg.

Als Weinbergslage wird auch häufig das „Matzenthal" genannt, das wohl im heutigen Ortskern zu suchen ist. 1320 vergibt das Damenstift St.



Flaschenetikett des Oppersdorfer Weines 2009 (Foto: B. Frahsek).

Paul ein Weinbergslehen zu Matzenthal in Kareth. Ein Urbar von St. Paul aus der Zeit um 1400 weist insgesamt zehn Weingärten in Kareth aus. Nach einer Urkunde von 1333 geben die Äbtissin Margret von Geisenfeld und der Convent ihren Weingarten zu Kareth „in dem Matzenthal an Ulrich dem Trenkten und Cecilien, seiner Hausfrau, Pürgerin zu Regensburg" zu Leibgeding. Als Weinbergslage in Kareth erscheint auch häufig der „Eichelberg", wobei es allerdings auch im Gemeindeteil Pielmühle einen heute weitgehend bebauten Eichelberg gibt.

1365 verkauft „Fridrich in der Prukkstrazz", Bürger zu Regensburg an Herrn „Chunraden dem Haederaer" seinen Weingarten am Aichelberg, neben „Rüger von Latfriedstorf (Lappersdorf) Weingarten". Ebenfalls 1365 wird ein „gewisser, neulich angelegter Weingarten an rechter Stelle, die Aichelperch genannt wird" vom Domkapitel an einen Winzer aus Wutzelhofen verliehen. Zahlreiche Urkunden dieser Art ließen sich anschließen, wobei als Flurbezeichnungen „Prunnsetz, Matzenthal, Eichelberg, die Peunt, das Gereuth, das Nieder-Rehtal, im Weigert und Winzerberg" erscheinen, aber auch Weinbergsnamen wie der „Preumeister, der Hilldern, Bischnar, Anderl, Schuster, Pawlser" und „Hohenfelser" erscheinen.

Im 17. Jahrhundert dürfte der Weinbau in Kareth weitgehend zum Erliegen gekommen sein. Das Salbuch der Kirche von 1662 spricht fast nur noch von Äckern und Wiesen. Nur zwei Weinberge beim Rehtaler Hof werden noch genannt. Allerdings tragen 1760 von 48 Hausbesitzern 29 noch die Berufsbezeichnung Weinzierl. 1807 werden in Kareth noch zwei Weinzierlgüter erwähnt, eines im Besitz des Schulinstituts St. Paul in Regensburg und eines im Besitz des Schullehrers. 1870 soll auf einem Südhang mit der Flurbezeichnung „im Weigert" noch Wein gebaut worden sein.

Lappersdorf

Für den Ortsteil Lappersdorf sind nur wenige Informationen zum Weinbau überliefert. Im Urbar des St, Katharinenspitals findet sich 1333/34 ein Weingarten die Santt (vermutlich Hohensand). Das Kollegiatstift St. Johann kaufte 1391 von Heinrich dem Vischer zu Lappersdorf einen 6 Rieb großen Weingarten, „bei dem Franklein", mit Windhaus, „gelegen bei dem heyligen prunn, mit einer Mauer umfangen". 1543 wird der Weingarten bereits als Acker geführt. Rebflächen hatte hier auch das Damenstift Obermünster. Im Zinsbuch von 1374 sind mehrmals die um Lappersdorf bebauten Weinberge genannt. 1441 ist von einem Weingarten „die Säwnimsez" die Rede (Zeuge ist der Weinzierl Ruger), 1441 bzw. 1442 von den Weingärten „dawnimsez" und das „Winterploch".

Oppersdorf und Hainsacker

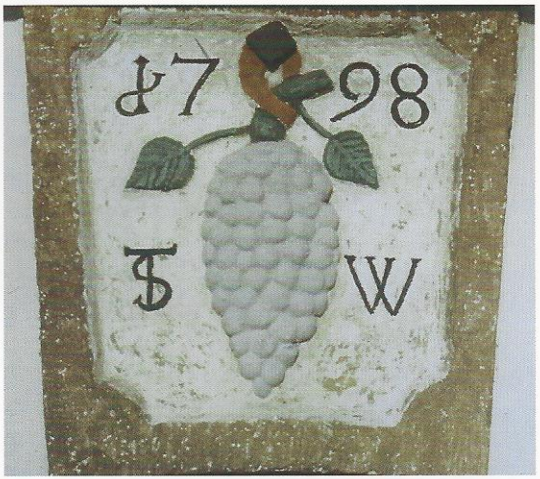
Auch für diese Ortsteile ist Weinbau sicher belegt. „Der Halbritter Ulrich von Oppersdorf schenkte vor seinem Tode, der einige Jahre vor 1224 erfolgt war, seinen zwar eigenthümlichen aber mit einem Pfandschilling von 12 Pfund Pfennigen belasteten Weinberg daselbst zum Heile seiner armen Seele der Pfarrkirche zu Haimesacker, damit ihn der Pfarrer von da, seiner Zeit zum Nutzen der Kirche lösen (einlösen) möchte. Dem damals lebenden Pfarrherrn Bernhard gebrachen gerade die Mittel ihn zu lösen, er trug daher, in kluger Erwägung, wie wenig Nutzen der Weinberg ihm ohne gänzlichen Genuß gewähre, auf den Verkauf desselben an. Als der Bischof und das Domkapitel seinen Vorschlag gebilliget, so verkaufte er ihn an das deutsche Haus (Deutschherrenorden St. Ägid) in Regensburg um 16 Pfund Pfennige, davon sogleich zur Auslösung des Pfandschillings 12 Pfund, und die übrigen ihm zum Behufe eines neuen Weinberges auf dem Grunde seiner Kirche behändigt worden sind. Dieser Kauf wurde vom Bischof Konrad in Regensburg den 13. Oktober 1224 genehmigt." Aus dieser Urkunde geht insgesamt hervor, dass in Oppersdorf und Hainsacker der Weinbau damals stark betrieben wurde. Überliefert sind hier

auch die Weinbergsnamen „am Weinberg", „am Perg", und ein „Weinbergsacker". Auch auf dem zum St. Katharinenspital gehörigen Gut Aschach wurde anscheinend Weinbau betrieben, denn um 1500 ist der Kauf von 7 Weinstöcken belegt.

Der Niedergang – warum der Baierwein weichen musste

Um 1600 ist eine deutliche Trendwende im Weinbau um Regensburg erkennbar. Zunehmend wurden Rebflächen aufgelassen und ackermäßig genutzt. Eine ab 1550 einsetzende Klimaverschlechterung machte dem Weinbau sehr zu schaffen. Auch die Karether Weinzierln beklagen 1570 in einem Bittschreiben die ungünstigen Weinjahre. Dabei wuchs der Baierwein immer schon in einer Grenzlage des Weinbaus und hatte es schwer, beständig zufrieden stellende Qualitäten zu liefern. Häufen sich die ungünstigen Jahre, wird die Qualität vom Verbraucher nicht mehr akzeptiert. „Wo der Pflug kann gehen, soll kein Weinstock stehen", lautete mancherorts die Devise. Der Weinbau zog sich auf die Steillagen an der Donau zurück; im Hinterland bei Lappersdorf wurde er nach und nach aufgegeben.

Der Säurereichtum des Baierweins war schon sprichwörtlich, wozu einige Beispiele angeführt werden können. Wiguläus von Kreittmayr schrieb um 1750 in seinen Anmerkungen zum bayerischen Landrecht: „O glückliches Land, wo der Essig von selber wächst, welcher anderswo mit großer Mühe bereitet werden muß." Als Dreimännerwein wurde der Baierwein auch bezeichnet, weil es den Weintrinker beim „Genuss" dieses säurebetonten Stoffes derartig schüttelt, dass ihn zwei weitere Männer festhalten müssen, damit ihm kein größeres Leid geschieht. Und von den Winzerorten Bach a.d. Donau und Kruckenberg im östlichen Landkreis Regensburg erzählt man sich, dass dort früher nachts um zwölf Uhr die Glocken geläutet wurden. Die Leute sollten aufwachen und sich umdrehen, bevor ihnen der saure Wein die Magenwand durchfrisst. Zu diesem „guten Ruf" des Baierweins hat sicher auch die Hauptsorte Weißer Elbling, der so genannte „Hierländer" viel beigetragen, der als spätreife und säurereiche Sorte bekannt ist.



Wappen von Steinweg im Schlussstein des Portals zum alten Friedhof auf dem Dreifaltigkeitsberg (Foto: Th. Häußler).

Zum Niedergang des Baierweins dürfte auch der Dreißigjährige Krieg beigetragen haben, der um Regensburg vor allem in den Jahren 1632/33 wütete. Viele Weinberge wurden verwüstet, sind verfallen und verödet. Bei einem Bevölkerungsverlust von ca. 50 Prozent fehlten die Leute zum Wiederaufbau. Viele Höfe im Umkreis der Stadt lagen 50 Jahre nach Kriegsende immer noch öde da.

Durch die im Laufe der Zeit verbesserten Verkehrswege kamen aber auch die qualitativ besseren Fremd-

weine aus Österreich, Südtirol und Württemberg leichter ins Land. Der Wein war aber auch zu einer recht unsicheren Steuerquelle geworden, weshalb die Wittelsbacher Herzöge das Bierbrauen kräftig förderten. Im Zuge wirtschaftlicher Veränderungen überlebt das, was am besten passte. Der Baierwein wuchs in einer Grenzlage - und musste weichen. Es waren die Menschen, die sich so entschieden haben.

Überlebt hat der Baierwein nur in den Winzerdörfern Bach a.d. Donau und Kruckenberg, unweit der Walhalla bei Donaustauf. In Bach a.d. Donau steht auch das Baierwein-Museum, das die große Vergangenheit des Weinbaus in Altbayern dokumentiert. Das Gebäude, ein Biet- oder Windhaus (Kelterhaus) aus dem 14. Jahrhundert, steht am Ortsrand inmitten von Weinbergen. Zentraler Bestandteil des Museums ist eine Baumpresse aus dem Jahre 1615, eine der ältesten Weinpressen Deutschlands.

Der Baierwein trägt nach geltendem Weinrecht heute die Bezeichnung Regensburger Landwein. Angebaut wird er auf circa 5 Hektar. Die Rebfläche teilen sich circa 15 Winzer mit Weinverkauf und etliche Hobby- und Kleinwinzer. Im Vordergrund steht der Weißwein mit der Hauptsorte Müller-Thurgau. Die derzeitige Klimaerwärmung eröffnet allerdings gute Perspektiven auch für spätere Sorten und für Rotwein. Leider behindert in Bayern die rigide Auslegung des EU-Anbaustopps für Reben eine vernünftige Traditionspflege in Sachen Weinbau.

Traditionspflege in Oppersdorf

Im Jahre 2006 entstand auf Anregung des Marktes Lappersdorf die Interessengemeinschaft „Weinfreunde Oppersdorf". Die 15 Gründungsmitglieder unter Leitung des „Oberwinzers" Wilhelm Hintermeier hatten sich zur Aufgabe gemacht, mit einer kleinen Rebfläche auf die große Weinbautradtion Lappersdorfs aufmerksam zu machen. Ein geeignetes Gelände fand sich im Ortsteil Oppersdorf auf einem leichten Südhang mit der Flurbezeichnung „Am Weinberg", einer größeren ökologischen Ausgleichsfläche. Da das Weinrecht nur Hobbyanlagen von einem Ar zulässt, fanden sich als Träger der Maßnahme der Markt Lappersdorf, der Ortsverband des Bundes Naturschutz und die örtliche Jagdgenossenschaft zusammen und ermöglichten so eine Rebfläche von 3 Ar, bestockt mit 180 Rebstöcken. Gepflanzt wurde die Sorte Johanniter, eine pilzwiderstandsfähige neue Weißweinsorte. Das Gelände am Fuße des Weinbergs ist ansprechend gestaltet mit einem Altarstein und einer Kreuzstele mit viel Bezug zum Weinbau; ein schöner Ort für eine Maiandacht.

Die derzeit 28 Weinfreunde pflegen gemeinsam den Weinberg und die Geselligkeit. Mit den Weinstöcken gewachsen ist die Erkenntnis, dass man nicht über Nacht zum Winzer und Kellermeister wird und dass es nicht nur gute Weinjahre gibt. Natürlich erfreut sich die muntere Truppe am liebsten am selbst erzeugten Tropfen.

Literatur

Karl Bößl, Kareth und seine Geschichte, Kareth 1978.

Theodor Häußler, Weinbau in Altbayern, Norderstedt 2008 (mit ausführlichem Quellenverzeichnis).

Unterlagen des Marktes Lappersdorf (Zusammenstellung: Martina Dechant, 2008).